

## Textarchiv

### Rote Algen, blubberndes Wasser und tote Tiere

#### **Ein Kohlendioxidspeicher in Kanada soll leck sein**

Joachim Wille

BERLIN. "Wir wussten, da stimmt was nicht", sagt Jane Kerr, eine 58-jährige Farmerin aus der südkanadischen Provinz Saskatchewan. Zuerst wuchsen seltsame rote Algen in zwei Tümpeln am Boden der Kiesgrube, die sie auf ihrem Grundstück angelegt hatten. Manchmal blubberte es im Wasser. Das war im Frühjahr 2005. Später fanden Jane und ihr Mann Cameron Kerr tote Tiere ein paar Meter neben der Kiesgrube - eine Katze, eine Ziege, Hasen und Vögel. Und dann gab es die Explosionen. "Nachts hörten wir diesen Knall, wie Kanonenschläge", sagt die Farmerin. An der Kiesgrube war seitlich ein Loch gerissen, aus dem Schaum kam.

Die Kerrs sind inzwischen weggezogen. Sie hatten Angst, auch ihnen könnte etwas passieren. Als Ursache der seltsamen Vorkommnisse verdächtigen sie das Gas Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>), das aus dem Boden ausgetreten sein soll. Es ist zwar nicht giftig, kann in hohen Konzentrationen aber zur Erstickung führen. Das Kerr-Grundstück liegt in der Nähe des Weyborn-Ölfelds des Konzerns Cenovus an der Grenze zwischen Kanada und USA, wo seit 2000 das weltgrößte Experiment zur unterirdischen Speicherung des Klimagases läuft. Das CO<sub>2</sub> wird dort unter hohem Druck in das fast leere Feld eingepresst, um das Rest-Öl besser fördern zu können.

Allerdings soll dort auch die CCS-Technologie (Carbon Capture and Storage) erprobt werden, die weltweit von Kohle- und Stromkonzernen als Hoffnungsträger im Kampf gegen den Klimawandel angesehen wird - so auch in Deutschland. Das CO<sub>2</sub> wird dabei in Kraftwerken aus dem Abgas abgetrennt und in tiefe geologische Schichten verpresst, wo es Jahrhunderte und Jahrtausende bleiben muss.

Dass der Fall nun plötzlich hohe Wellen schlägt, liegt an einem Gutachten, das das Ehepaar privat bei der Öl-Consultingfirma "Petro-Find Geochem" in Auftrag gab. Der Firmenchef, Ingenieur Paul Lafleur, macht darin eindeutig das CO<sub>2</sub> aus dem Ölfeld für die Vorfälle verantwortlich. Im Boden des Kerr-Grundstücks hat er CO<sub>2</sub>-Konzentrationen gefunden, die mehrfach über den Normalwerten lagen. Außerdem zeige die Isotopen-Zusammensetzung des Gases, dass es aus der CO<sub>2</sub>-Verpressung stamme. Das mächtige Anhydrit-Deckgebirge über dem Ölfeld sei "keine so dichte Barriere für Kohlenwasserstoffe und CO<sub>2</sub>, wie man dachte", so der Gutachter.

## Verfahren auch in Deutschland

Der Energieminister der Provinz, Bill Boyd, kündigte eine Untersuchung an. Ein Stopp der CO<sub>2</sub>-Verpressung komme derzeit aber nicht infrage. Das gebe die Datenlage nicht her. Der Ölkonzern Cenovus hat drei unabhängige Experten beauftragt, die Studie zu überprüfen. Eine Sprecherin verwies auf eine Untersuchung von 2004. Damals, vier Jahre nach Start der CO<sub>2</sub>-Verpressung, habe es keine Anzeichen dafür gegeben, dass das CO<sub>2</sub> einen Weg durch die 1400 Meter starke Deckschicht finden könnte.

Die Region sei "besonders geeignet" für das Projekt, habe es damals geheißen. Der Experte Lafleur kritisierte, die Umweltüberwachung des Projekts sei 2005 "praktisch eingestellt worden". Das meiste CO<sub>2</sub> bleibe zwar im Boden, die Menge - seit 2000 wurden 16 Millionen Tonnen verpresst - sei aber so riesig, dass bereits kleinere Austritte gesundheitsgefährlich sein könnten.

Der Kerr-Fall betrifft nicht nur die Energiebranche in Kanada. Auch in Europa setzen neben Deutschland Länder wie Norwegen, Großbritannien und Polen auf die Technologie. Deutsche Experten verweisen aber darauf, dass der Fall nur sehr bedingt mit hiesigen Verhältnissen zu vergleichen sei. Hierzulande gelten Regionen in Brandenburg, Schleswig-Holstein, Sachsen-Anhalt und Niedersachsen als gut geeignet für CCS-Einlagerung.

